

Ein reizvolles Fragment einer bemalten spätarchaischen Grabstele in Berlin mit einem jugendlichen männlichen Kopf (*Taf. 48*)¹ weist einige ungewöhnliche Züge auf: Der Kopf ist nach links gewandt; und er hat nach allen Seiten, sowohl zur Plattenkante rechts als auch zum Bruchrand über dem Scheitel und vor dem Gesicht, auffallend viel freien Raum. Schon A. Conze hatte den Schluss gezogen, dass links mindestens eine weitere Figur verloren sein müsse, und hatte, offenbar weil ein entsprechender Typus aus archaischer Zeit damals noch nicht bekannt war, die Herkunft von einem Grabmal nur als «wenigstens wahrscheinlich» bezeichnet. Seither hat die Forschung diese Zurückhaltung aufgegeben, vielfach auch Conzes Ergänzung übergangen, jedenfalls aber nicht die nötigen Folgerungen für die Geschichte der Grabkunst daraus gezogen².

Parallelen, die inzwischen aufgetaucht sind, klären den Tatbestand. Die Eigenheiten des Fragments sind nur verständlich, wenn es von einer breiten zweifigurigen Stele stammt. Der Kopf gehört zu einem Knaben, der einer nach rechts gerichteten Hauptfigur gegenüberstand, zweifellos einem erwachsenen Mann, den man sich ähnlich wie auf anderen zeitgenössischen Zweifigurenstelen am ehesten sitzend vorstellen wird. Das Fragment ist offenbar ein frühes Beispiel der 'dialogischen' Grabstelen, in der Konstellation von Mann und Knabe ein Vorläufer des Basler Arztreiefs, das in seiner Bedeutung von Ernst Berger umfassend erschlossen worden ist³.

Für die Beschaffung der Aufnahme danke ich M. Kunze.

¹ Conze I 6f. Nr. 8; G. M. A. Richter, *The Archaic Gravestones of Attica* (1961) 49 Nr. 73; C. Blümel, *Die archaisch griechischen Skulpturen der Staatlichen Museen zu Berlin* (1963) 17f. Nr. 8 (mit weiterer Lit.); G. Heres-M. Kunze, *Griechische und römische Plastik* (= Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung I, 1984) 19f.

² Dieser Beitrag war abgeschlossen, als ich sah, dass dieselbe Erklärung des Berliner Fragments an einer versteckten Stelle auch von B. Schmaltz, *Griechische Grabreliefs* (1983) 183 Anm. 446 fragend erwogen wird. Ich habe mich dennoch – nicht ohne Zögern – zur Veröffentlichung entschlossen, da Schmaltz in einer seltsam unbestimmten Weise den Konsequenzen dieser Beobachtung, die immerhin den entscheidenden Schritt von der archaischen zur klassischen Grabstele betrifft, aus dem Wege geht (siehe unten Anm. 4).

So ergänzt, ist das Berliner Fragment ein wichtiges neues Element in der Entwicklung der archaischen Grabstelen. Es zeigt, dass antithetische Zweifigurengruppen in Grabdenkmälern nicht erst im frühen 5. Jahrhundert im griechischen Osten, sondern bereits in spätarchaischer Zeit in Athen ausgebildet worden sind, wo damals die aufwendigste und produktivste Grabkunst blühte⁴. Es ist ferner ein Indiz dafür, dass der Typus der breiten Stele mit Sitzfigur nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer eingesetzt worden ist, was angesichts rundplastischer Sitzfiguren für Männer ohnehin zu erwarten ist und durch ein Fragment eines Grabreliefs aus Velanideza mit einem sitzenden Mann bestätigt wird⁵.

³ E. Berger, *Das Basler Arztreief* (1970). Zu den dialogischen Grabstelen ebd. 109ff. Ferner: N. Himmelmann-Wildschütz, *Studien zum Ilisos-Relief* (1956) 31ff.; H. Hiller, *Ionische Grabreliefs der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.*, 12. Beih. *IstMitt* (1975) 131ff. 139ff.; G. Neumann, *Probleme des griechischen Weihreliefs* (1979) 35ff.; Schmaltz a. O. (vorige Anm.) 183ff.

⁴ Entstehung im 1. Viertel des 5. Jhs. in Kleinasien: Hiller a. O. (vorige Anm.) 139ff. Bei Schmaltz wird die Entwicklung des antithetischen Zweifigurenreliefs bei der archaisch attischen Grabkunst a. O. (oben Anm. 2) 160ff. nicht erwähnt, sondern bei den ausserattischen Stelen des frühen 5. Jhs. a. O. 183ff. behandelt, dort aber Anm. 446 mit der Frage, ob diese Möglichkeit nicht vorher in Athen «erprobt» worden sei, unter Hinweis auf das Berliner Fragment.

⁵ Anders Schmaltz a. O. (oben Anm. 2) 163f., der zu dem Ergebnis kommt, «dass unter archaischen Grabstelen das schlanke Hochformat offensichtlich männlichen Verstorbenen vorbehalten ist, wogegen das breitere, für Sitzende geeignete Bildformat den verheirateten Frauen zukommt» – und dann betont den Unterschied zu vollplastischen Grabfiguren registriert, «bei denen das Motiv des Sitzens ebenso für Männer belegt» ist, «sogar häufiger als für Frauen». Diese Erklärung ist nur aufrechtzuerhalten durch die Versicherung, das Fragment aus Velanideza (I. A. Papapostolou, *Delt 21 A* 1966, 102ff.) könne der Rest einer metopenartigen Ausschmückung eines größeren Grabbaues sein (a. O. 163f. Anm. 393): ein wenig plausibler Ausweg, der im übrigen auch nicht an der Tatsache vorbeiführt, dass hier eben eine männliche Sitzfigur in Relief von einem Grabbau überliefert ist. Rundplastische Grabfiguren für Männer: F. Willemsen, *AM* 78, 1963, 139ff.; B. S. Ridgway, *The Archaic Style in Greek Sculpture* (1977) 135f. Dort wird auch die Statue von der Plateia Eleutherias zu Recht als Grabfigur gedeutet; auch das Pantherfell auf dem Sitz weist nicht auf Dionysos, denn auf einem ähnlichen Fell sitzt etwa eine Göttin (Demeter?) neben Hestia auf der Berliner Sosias-Schale: E. Simon-M. Hirmer, *Die griechischen Vasen* (1976)

In diesem Zusammenhang gewinnt ein weiteres Fragment eines bedeutenden Grabreliefs aus Anavyssos mit dem Rest einer Frau und eines Kindes neues Gewicht⁶. Das Stück, das nach seinem Stil um 510 v. Chr. entstanden ist, wurde entweder nicht in die Entstehungsgeschichte der mehrfigurigen Grabreliefs einbezogen, so dass die frühe Bedeutung Athens für dies Phänomen nicht in den Blick kam; oder es hat als vereinzelter Vorläufer der späteren dialogischen Kompositionen dem Verständnis eher Schwierigkeiten gemacht⁷. Durch das Berliner Fragment, das ungefähr gleichzeitig entstanden sein muss, ist diese zeitliche und typologische Isolierung aufgehoben.

Dass das Relief aus Anavyssos eine sitzende Frau mit einem Kind zeigte, ist nicht zu bezweifeln; die Kontur der weiblichen Brust ist am Bruchrand noch deutlich zu erkennen⁸. Dabei liegt es wohl nicht nur an der ausdrucksvollen ausschnittshaften Erhaltung des Fragments, dass das Kind nicht lediglich als Attribut, sondern als dialogisches Gegenüber der Frau erscheint. Die zu dieser

Taf. 118f.; ebenso eine verstorbene Frau auf einem klassischen Grabrelief aus Soukhomi am Schwarzen Meer: Ch. Picard, RA 48, 1956, 81f. Die Figur in Athen muss nach ihrem Fundort von einem Grab stammen.

Nach dem gegenwärtigen Befund bleibt es unbestritten, dass das Motiv des Sitzens im Grabrelief für Männer und Frauen unterschiedliche Anwendung gefunden hat, freilich nicht grundsätzlich, sondern nur der Zahl nach. Dafür inhaltliche Gründe geltend zu machen, ist allerdings erst dann möglich, wenn Bedeutung und Anwendungsbereich des Motivs präzise bestimmt sind, und wenn erklärt wird, warum der Befund in Rundplastik und Relief verschieden ist. Die Unterscheidung zwischen schmaler schlanker Stele, die den Männern «vorbehalten ist», und der breiten Stele, die den Frauen «zukommt», gibt jedenfalls statt einer präzisen semantischen Deutung einen problematischen Topos.

⁶ Richter a. O. (oben Anm. 1) 42f. Nr. 39; W. Deyhle, AM 84, 1969, 30f.; Neumann a. O. (oben Anm. 3) 32. 36; Berger a. O. (oben Anm. 3) 145. 146 Abb. 157; Hiller a. O. (oben Anm. 3) 132. 134f.

⁷ Neumann a. O. (oben Anm. 3) 36; Deyhle a. O. (vorige Anm.) 31.

⁸ Die Ergänzung von L. A. Schneider, Zur sozialen Bedeutung der archaischen Korenstatuen (1975) 52f. Anm. 15 kann also kaum zutreffen. Die von ihm aufgeworfene sozialgeschichtliche Frage nach der Möglichkeit eines solchen Bildes in archaischer Zeit bedarf genauer, möglichst wenig axiomatischer Untersuchung.

Zeit noch seltene breite Stelenform wird oben von einem ungewöhnlichen Anthemion abgeschlossen, das bisher nicht richtig rekonstruiert wurde, obwohl die Bemalung noch mit bloßem Auge zu erkennen ist: Die äusserste Rundung der Bekrönung gehört zu einer nach aussen gerollten Volute; von deren Innenseite führt der Strang schräg nach oben, aus dem Zwickel wächst eine Palmette, die die obere erhaltene Rundung der Bekrönung bildet. Im verlorenen oberen Teil müssen sich Voluten nach innen eingerollt haben, um eine Palmette zu tragen⁹. Das Anthemion umschliesst eine dreiecksförmige Fläche, in die der Kopf der Frau hineinragt. Bildthema und Bekrönung der Stele stehen gleichermassen am Beginn einer neuen Entwicklung.

Weitere Themen kommen bald hinzu. Ein ebenfalls noch spätarchaisches Fragment mit einer sitzenden und einer stehenden Frau in Athen kann wohl nur als Grabrelief erklärt werden¹⁰. Für diese Deutung ist zu recht auf die Überschneidung der Figuren hingewiesen worden, die an einem Weihrelief befremdlich wäre¹¹; auch entspricht das Auftreten der stehenden Figur, die kapriziös ihr Gewand rafft und einen Spiegel in der Hand hält¹², kaum einer Adorantin vor der thronenden Gottheit oder Heroine, wohl aber einer wohlherzogenen Dienerin vor ihrer Herrin. Einzig die späte Entstehung, um 490 v. Chr., könnte als Hindernis gegen die Deutung als Grabrelief angesehen werden¹³. Doch das nachsolonische Grabluxusgesetz

⁹ Unglücklich die wurstförmige Ergänzung von E. Buschor bei Richter a. O. (oben Anm. 1). Richtig der Hinweis auf umgekehrte Leierform (wie das Anthemion Perinth: C. Watzinger in: Genethliakon Wilhelm Schmid [1929] 149 Abb. 7), bei Neumann a. O. (oben Anm. 3) 32, aber mit falscher Folge von Volute und Zwickelblüte. Eine genaue Rekonstruktion wird v. v. Graeve aufgrund neuer Aufnahmen vorlegen.

¹⁰ Conze I 10 Nr. 20; Himmelmann-Wildschütz a. O. (oben Anm. 3) 32 Anm. 9; Berger a. O. (oben Anm. 3) 117 Abb. 137; Neumann a. O. (oben Anm. 3) 35f. (mit Lit.); Schmaltz a. O. (oben Anm. 2) 161f.

¹¹ Neumann a. O. (oben Anm. 3) 35f.

¹² Zur Ergänzung siehe den Hinweis von Berger a. O. (oben Anm. 3) 185 Anm. 289.

¹³ Geltend gemacht von Himmelmann-Wildschütz a. O. (oben Anm. 3).

der frühen athenischen Demokratie, das das Ende der aufwendigen Grabdenkmäler verursacht zu haben scheint, lässt sich nach schriftlichen Quellen und historischen Indizien nicht genau datieren¹⁴; und ein neuer Jünglingskopf aus dem Kerameikos aus demselben Jahrzehnt bezeugt offensichtlich, dass grössere Grabskulpturen zu dieser Zeit durchaus noch aufgestellt wurden¹⁵.

Ebenfalls noch in spätarchaischer Zeit und ebenfalls in Athen hat das Thema des vornehmen Herrn mit seinem Hund die Form eines dialogischen Gegenüber erhalten, die dann rasch auch ausserhalb Attikas aufgegriffen wurde¹⁶. Eine weitere Ausstrahlung der frühen attischen Zweifigurenstelen bezeugt ein Grabrelief auf Aegina mit einer sitzenden Frau und einem stehenden Mann¹⁷.

Das Phänomen ist bekanntlich nicht auf Grabreliefs beschränkt. Ebenfalls zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. treten auf Weihreliefs die Menschen der Gottheit in einer neuen Weise unmittelbar 'dialogisch' entgegen¹⁸. Und

auch in der Vasenmalerei entstehen polare Konstellationen. Die Entwicklung kommt in spätarchaischer Zeit durch Bilder wie Achill und Aias beim Brettspiel oder Dionysos und Oinopion auf Amphoren des Exekias in Bewegung¹⁹; sie erreicht einen ersten Höhepunkt in dem alten Zecher und der Hetäre auf der Schale des Onesimos, Phoinix und Briseis auf der des Brygos-Malers, Alkaios und Sappho auf dem Kalathos desselben Malers, Demeter und Triptolemos auf dem Krater des Berliner Malers²⁰.

Eine Grundstruktur der antithetischen Zweifigurenreliefs besteht darin, dass polare Gegensätze einander gegenübergestellt und aufeinander bezogen werden: Mann und Frau, Mutter und Kind, Herr und Diener, Herrin und Dienerin, Alter und Jugend, Mensch und Tier. Die Gestalten werden an ihren Gegensätzen gemessen und definiert. Durch den Mann wird die Frau zur Gemahlin, durch sie wird er zum Ehemann. Der Mann wird durch den Diener wie durch den Hund zum vornehmen Herrn, die Frau durch die Dienerin zur Herrin, durch das Kind zur Mutter. Umgekehrt bestimmen sich Diener und Kinder in der Beziehung zu Herren und Eltern. Das ist neu gegenüber den einfigurigen archaischen Grabstelen, auf denen der Verstorbene ohne Gegenüber aufgetreten war und sich als Einzelner durch attributive Zeichen definiert hatte. Jetzt wird sein Wesen aus der Konstellation entwickelt und im Verhältnis zu einer gegensätzlichen Umwelt eingegrenzt.

So verstanden, korrespondiert die neue Konstellation der Grabstelen und Vasen besonders eng mit der physischen Struktur der ponderierten Figur seit dem frühen 5. Jahrhundert v. Chr. Im System der Ponderation entwickelt sich die Kraft gegen die Last, die Bewegung gegen die Gegenbewegung. Auch hier wird jedes Element erst durch seinen Gegensatz zu dem, was es ist.

¹⁴ Diskussion zuletzt bei R. Stupperich, Staatsbegräbnis und Privatgrabmal im klassischen Athen (Diss. Münster 1977) 71ff. Die erhaltenen Denkmäler sind die einzige Grundlage der Datierung, das jüngste Beispiel ist *terminus post quem* für das Gesetz. Es ist darum methodisch schwer möglich, das aus den Denkmälern erschlossene Datum wiederum gegen andere Denkmäler ins Feld zu führen.

¹⁵ U. Knigge, AM 98, 1983, 45ff. Die Deutung als Grabstatue bleibt auch dann wahrscheinlich, wenn die Verbindung mit einem bestimmten Grab (ebd. 49ff.) nicht eindeutig sein sollte.

¹⁶ Älterer Typus, Herr und Hund nebeneinander: Fragment Athen, Agora, Richter a. O. (oben Anm. 1) 34f. Nr. 49; Hiller a. O. (oben Anm. 3) 129 (Deutung scheint mir nicht ganz gesichert, da rechts keine Spuren des Hundekörpers zu erkennen sind). Jüngerer Typus, Herr und Hund im Spiel miteinander: Fragment Athen, Agora (Ende 6. Jh.): Richter a. O. 48 Nr. 69; Hiller a. O. 137f. Zu den nachfolgenden ausserattischen Hundestelen siehe Berger a. O. (oben Anm. 3) Abb. 22 (Delphi). Abb. 23 (Ägina). Abb. 29ff. («Rhodos»). Abb. 46 (Orchomenos). Abb. 57 (Apollonia am Pontos) und ebd. 111ff., ferner Hiller a. O. 129f. 137f. und Kat. O8. O11. K11. Wenn Hiller aufgrund des von ihr als ostionisch bestimmten Stils des zweiten Athener Fragments (und wohl einer entsprechenden Herkunft des Bildhauers) die Entstehung dieses Typus im ostionischen Raum ansetzt, so liegt dem eine verbreitete Überschätzung persönlichen Künstlertums zugrunde. Das Stück hat seinen kulturhistorischen Ort, woher auch immer der Künstler kam, in der Grabkunst Athens.

¹⁷ A. Furtwängler, AM 8, 1883, 375ff.; Himmelmann-Wildschütz a. O. (oben Anm. 3) 31ff.; Berger a. O. (oben Anm. 3) 111 Abb. 132.

¹⁸ Berger a. O. 109ff.; Neumann a. O. (oben Anm. 3) 37ff.

¹⁹ Simon-Hirmer a. O. (oben Anm. 5) Taf. XXV. 75.

²⁰ ebd. Taf. 134. 148. 150. 142. Die spätarchaischen Vorstufen, insbesondere seit Exekias, bedürften genauerer Untersuchung. H. Speier, RM 47, 1932, 1ff. ist dafür allenfalls in sehr allgemeinem Sinne ergiebig.

An dieser Verbindung zwischen dialogischer Gruppenkomposition und dialogischem Kräftesystem ist zunächst der chronologische Aspekt aufschlussreich. Insgesamt gesehen, wird die Verwandtschaft der beiden Phänomene darin bestätigt, dass beide ihren Anfang in der Übergangsphase von der Archaik zur Klassik haben, im Lauf des 5. Jahrhunderts zu formaler Vollendung geführt werden und sich im 4. Jahrhundert durch die Tendenz zu bildhafter Wirkung auf den Betrachter allmählich auflösen. Genauer betrachtet, beginnt jedoch die Zweifigurengruppe etwa eine Generation früher als die ponderierte Figur. Und diese Differenz zwischen 510 und 490–80 v. Chr. bedeutet in dieser Umbruchzeit auch einen beträchtlichen Unterschied der konkreten historischen Situation. Dazwischen liegt wohl noch das Ende der Tyrannis, jedenfalls die erste Erfahrung der Kleisthenischen Isonomie und die Abwehr der Perser bei Marathon. Genaue Gleichzeitigkeit zwischen solchen kunst- und geistesgeschichtlichen Phänomenen ist auch bei enger struktureller Verwandtschaft nicht zu fordern. Offenbar werden Veränderungen dieser Art nicht durch punktuelle historische Ereignisse, sondern durch allgemeinere Zeiterfahrungen ausgelöst.

Der Grund dieser Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen liegt zum einen darin, dass derartige Zusammenhänge zwischen strukturell verwandten Phänomenen damals kaum je bewusst gewesen sind. Niemand dürfte auf den Gedanken gekommen sein, aus den neuen Prinzipien der interpersonellen Konstellation auch Konsequenzen für das Kräftesystem des Körpers zu ziehen. Der inhaltliche Bereich der Gruppenkomposition und der formale Bereich der Körperstruktur können im Bewusstsein der Zeit noch kaum miteinander in Verbindung gestanden haben; die Abstrahierung, durch die beide miteinander kommensurabel werden, war noch kaum ausgebildet.

Zum zweiten sind beide Phänomene nicht von der Art, dass sie Schritt für Schritt 'entwickelt' wurden. Beide sind punktuelle 'Erfindungen'. Der ponderierte Figurenaufbau hat zwar mancherlei Voraussetzungen in archaischer Zeit; und die archaische Figur hatte im Lauf des 6. Jahrhunderts ein Mass an potentieller Beweglichkeit ausgebildet, das in den alten Figureschemata nicht mehr zu halten oder gar zur Entfaltung zu bringen war. Da-

durch war eine Aporie entstanden, die nach einem grundsätzlichen neuen Prinzip des Aufbaus drängte. Aber diese neue Struktur wurde nicht prozessual entwickelt, die Ponderation war entweder noch nicht da oder sie war eben da, *tertium intermedium non datur*²¹. Diese Lösung, die sich dann durchsetzte, konnte nur mit einem einmaligen Schritt gefunden werden, gewissermassen als endlich geglückte Antwort auf eine längst gestellte Frage. Ähnlich ist die Situation bei den dialogischen Grabstelen. Ein allmählicher Übergang von ein- zu zweifigurigen Stelen ist kaum möglich; auch dies ist eine 'Erfindung'²². Archaische Vorstufen liegen hier, deutlicher als bei der Ponderation, in gegenübergestellten Figurenpaaren aus anderen Bildgattungen vor. Aber erst in spätarchaischer Zeit wurden daraus die antithetisch dialogischen Konstellationen entwickelt, die dann auch auf den Grabstelen zur Wesensbestimmung der Verstorbenen durch einen polaren Gegensatz eingesetzt wurden; auch hier in einem einmaligen Schritt.

In der Ponderation der Einzelfigur wie in der antithetischen Konstellation zweier Figuren wurde also ein längst virulentes Problem durch eine einmalige Antwort gelöst. Diese Lösung mag 'fällig' gewesen sein, aber sie war nicht durch eine allmähliche 'Entwicklung' genau in ihrem Zeitpunkt determiniert. Da man auch nicht den strukturellen Zusammenhang zwischen Körperaufbau und Figurenkonstellation erkannte, bedurfte er zweier unabhängiger 'Erfindungen', deren Zeitpunkt durchaus nicht identisch zu sein brauchte.

Freilich, die Zusammenhänge bestehen auch dann, wenn die Zeit selbst sich ihrer nicht bewusst wird. Und sie umgreifen weiterhin etwa die dialogische Struktur der Tragödie und die Diskussionsform der Volksversammlung seit dem 5. Jahrhundert. Auch diese Verbindungen sind

²¹ N. Himmelmann-Wildschütz, *MarbWPr* 1960, 26f.

²² Die schmalen Stelen mit Hauptfigur auf der Vorder- und Nebenfigur auf der Rückseite (Berger a. O. [oben Anm. 3] 111 Abb. 133f.) sind nicht älter als die frühesten zweifigurigen Stelen und stammen zudem aus Randgebieten, sind also nicht echte Zwischenstufen im Sinne einer Entwicklung.

gewiss nicht bewusst gewesen. Wie die Phänomene nicht von punktuellen Ereignissen der Zeitgeschichte ausgelöst waren, so sind sie auch nicht als spezifische Botschaften ihrer Urheber verständlich, sondern als generelle Umsetzung von Zeiterfahrungen. Die Aufforderung an die Forschung, die in dieser Feststellung liegt, ist nicht in dem Anlauf eines kurzen Aufsatzes zu erfüllen. Sie impliziert jedenfalls nicht geistesgeschichtliche Autonomie und Abstinenz von wirklicher historischer Interpretation, sondern die Ausweitung der Betrachtung auf Phänomene, die jenseits dessen liegen, was den Zeitgenossen bewusst geworden ist – und die doch oft stärker gewirkt haben als das, was in den Quellen explizit formuliert ist.

TAFELVERZEICHNIS

Taf. 48 Frgt. einer Grabstele. Berlin, Staatl. Mus. Inv.Nr. 734.
 Phot. Mus. Neg.Nr. 6609.

